

Aus Landschaften Geschichte lesen

GEOGRAFIE. Max Maisch ist Professor am Geografischen Institut der Universität Zürich. Dort lehrt der Gockhauser im Bereich der Geomorphologie und bildet angehende Lehrer und Lehrerinnen aus. Sich selber bezeichnet er als Geografen und Gletscherforscher.

INGA STRUVE

«Bei Landschaften wie dieser öffnet sich mir die Seele», sagt Max Maisch, während er nahe dem Bergrestaurant Atzmännig auf gut 1000 Metern über Meer übers Linthtal zu den Churfürsten schaut. Wenn sich der Himmel aufzieht, die Sonne rauskommt und er den Wind spüre, sei dies immer wieder aufs Neue ein Erlebnis, so der Geograf. Aus seinem Rucksack ragen Wanderstöcke, und die robusten Wanderschuhe erfüllen auf der von den Regenfällen der vergangenen Wochen sumpfig-matschigen Wiese ihren Zweck.

Max Maisch ist Professor am Geografischen Institut der Universität Zürich. Studiert hat er ebenfalls in Zürich, damals lag das Institut allerdings noch an der Blüemlisalpstrasse. Seit 1983 befindet es sich ob des Zürcher Irchel-parks, wo auch Maisch sein Büro hat. Die Geografie habe er gewählt, weil sie sehr vielseitig sei und weil er Interesse an Landschaften und an Fragestellungen zum Raum habe. Dass es ihn zur Geomorphologie, der Lehre der Landschaftsformen, verschlagen hat, habe viel mit seinem Doktorvater zu tun, der ihn für diesen Fachbereich der Geografie begeistern konnte. In seiner Doktorarbeit befasste sich Maisch mit den Gletschern des Bündnerlands und ihrer Geschichte seit der letzten Eiszeit.

Das Dilemma der Geografie

Die Vielseitigkeit der Geografie beinhaltet allerdings auch ein Dilemma: Dadurch, dass das Fach verschiedenste Richtungen umfasse und somit nicht exakt umrissen und abgegrenzt sei, wisse

«Gletscherforscher
reisen in die Wüste,
um Ferien zu machen.»

Max Maisch, Geograf

kaum jemand genau, was denn Geografen alles machten. So komme es, dass bei Fachfragen Spezialisten, aber keine Geografen herbeigezogen würden: beim Hochwasserschutz der Ingenieur, beim Gletscher der Glaziologe.

«Und», so Maisch, «es gibt sogar Geografen, die nicht dazu stehen, dass sie Geografen sind.» Den einen sei es etwas peinlich, als Allrounder keine «richtigen» Spezialisten zu sein. Andere seien es wohl leid, sich und ihren Beruf immer aufs Neue erklären zu müssen.

Er selber, sagt Maisch, bezeichne sich deshalb als Geografen, Gletscherforscher oder Gletschergeschichtsforscher, da auch die Tätigkeit eines Geomorphologen kaum bekannt sei. «Die Geografie ist mit diesem Dilemma noch immer



Auf Exkursion im Atzmännig-Gebiet: Max Maisch, Professor am Geografischen Institut der Universität Zürich, im Gespräch mit zwei angehenden Geografielehrerinnen. Bild: Inga Struve

auf dem Prüfstand», sagt Maisch. Es bestehe nach wie vor ein Profilierungsdefizit.

Im Feld auf Exkursion

Maisch ist in Zürich-Leimbach aufgewachsen und wohnt seit 1987 in Gockhausen. Er ist verheiratet und hat eine Tochter und einen Sohn, beide sind erwachsen. Als ehemaliger Velorennfahrer bike er auch heute noch sehr gerne. Rückblickend sagt er: «Beim Pässefahren habe ich die Schweiz kennengelernt.»

Am Geografischen Institut ist Maisch stärker in der Lehre als in der Forschung tätig. «Die aktive Forschung an der Front des Wissens betreiben vor allem die Jungen», so der 62-Jährige. Er sieht sich eher als Schnittstelle zwischen der Wissenschaft und ihrem Zielpublikum. In dieser Funktion vermittelt er die Ergebnisse der Forschung weiter – zum Beispiel an angehende Geografielehrpersonen.

Auf der Exkursion Mitte Juni im Atzmännig-Gebiet präsentieren diese Lehrpersonen in Ausbildung fünf von ihnen erarbeitete Poster zu den Themen Hydrologie, Landschaftswandel, Geologie, Humangeografie und Bergsturz. Eine Klasse der Winterthurer Kantonsschule Im Lee bearbeitet in Gruppen die jeweiligen Aufgaben. Im Anschluss geben die Jugendlichen den angehenden Lehrerinnen und Lehrern Rückmeldungen, sodass diese erste Hinweise zu ihrer Präsentation und zum Inhalt der Poster erhalten. Max Maisch hat am Ende die Aufgabe, die Poster und Präsentationen der Studierenden zu beurteilen.

Fakten versus Interpretationen

Am Hydrologie-Poster geht es um den Wasserkreislauf, um Ursachen und Folgen von Überschwemmungen, um Gründe für Wasserstandsschwankungen. Neben den eigenen Beobachtungen im Feld stehen den Jugendlichen diverse Karten zur Verfügung. Auch Maisch vertieft sich an diesem Tag immer wieder in ein Kartenwerk.

Nachdem alle mit der Sesselbahn zur Bergstation gefahren sind und ein Stückchen zu Fuss unterwegs waren, öffnet sich beim Standort für den zweiten Posten der Blick: auf den Ober- und Zürichsee, das Linthtal, den Säntis und die Churfürsten. Die einen Schüler vergleichen Kultur- mit Naturlandschaften und diskutieren, was künstlich, sprich vom Menschen gemacht, und was naturbelas-

sen ist. Andere sind in eine Dufour- und eine Siegfriedkarte vertieft, und wieder andere machen sich Gedanken zu Ortsnamen und was diese über das Gelände mitteilen.

Wenn Maisch in den Landschaften liest, versucht er ihre Entstehung und Geschichte herauszulesen und zu verstehen. Dabei legt er Wert darauf, zu unterscheiden, was Fakten und was Interpretationen sind. Und: «Mir ist es wichtig, falsche Interpretationen zu vermeiden», sagt Maisch und spricht als Beispiel den Klimawandel an; ein komplexes Thema, das in Fachkreisen wie in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wird. «Für die Öffentlichkeit möchte ich Ordnung in all die Argumente und Meinungen reinbringen», sagt Maisch. Und dies könne durchaus auch mal wissenschaftskritisch ausfallen.

«Telefonbuch» der Gletscher

Als Pionier in der Gletscherinventarisierung hat Maisch in der Schweiz die Grundlagen miterarbeitet. «Wir haben eine Art Telefonbuch der Gletscher erschaffen.» In der Schweiz gibt es rund 2000 Gletscher, Anzahl steigend, da sie sich wegen des klimabedingten Schmelzens teilen. «Die kleinen sind allerdings anfällig dafür, ganz zu verschwinden», führt Maisch aus.

Und das Interessante an Gletschern? «Bei schmelzenden Gletschern ist es spannend zu erfassen, welche wie und wie rasch zurückgehen und welche Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gletschern und Gletschergebieten bestehen.» Zuallererst gelte es aber, wie in den meisten Fachgebieten, zu definieren, was überhaupt ein Gletscher sei. «Dabei geht es um Grössen, Bewegungen und Formen.»

Zu seinen Anfangszeiten in der Gletscherforschung hat Maisch die Erhebungen und Kartierungen oft im Gelände und von Hand getätigt. Heute erfolgt ein Teil dieser Arbeit anhand von Satellit-

tenbildern. Seit seinem Studium sind die Erhebungsmethoden in der naturwissenschaftlichen Geografie enorm technisiert worden.

Beschleunigt und globalisiert hat sich laut Maisch auch die Akademisierung. «Die Geografen arbeiten weltweit, sie sind vernetzter als früher.» So habe sich auch die Publikationsstrategie verändert: Man tummle sich im Internet, müsse sich global behaupten. Da sei es manchmal nicht möglich, sich genug Zeit zu nehmen und ein Ergebnis reifen zu lassen. Dadurch werde schneller und früher publiziert, was die Qualität verwässern könne.

Mit der fixen Lehranstellung am Geografischen Institut gingen dann zumal für Maisch mehr Indoor-Verpflichtungen einher, die Feldforschung hat

«Aktive Forschung
an der Front des Wissens
betreiben vor allem
die Jungen.»

Max Maisch, Geograf

sich reduziert. «Die Liebe zum Draussensein bleibt aber», sagt der Geograf. So ist er neben der Arbeit im Institut immer noch regelmässig im Feld unterwegs, vorwiegend im Hochgebirge.

«Ich versuche mir jedes Jahr ein neues Gebiet zu erschliessen.» Und die Erkenntnisse lasse er dann in die Lehre einfließen.

Und die Erholung? «Gletscherforscher reisen in die Wüste, um Ferien zu machen», sagt Maisch und lacht. Diesen Sommer geht es jedoch zu den schottischen Landschaften und Mooren – und in den Linksverkehr, auf den er sich bereits im Voraus gedanklich vorbereite.

GEOGRAFISCH-ETHNOGRAFISCHE GESELLSCHAFT

Vortragsreihe

Die Geografisch-Ethnografische Gesellschaft Zürich veranstaltet im Rahmen des Internationalen Jahrs der Geografie eine achteilige Vortragsreihe. Der Titel lautet «2016 International Year of Global Understanding – Brücken bauen zwischen globalem Denken und lokalem

Handeln». Die Vorträge sind öffentlich und finden jeweils um 18.15 Uhr im Auditorium D 7.2 im Hauptgebäude der ETH Zürich an der Rämistrasse 101 statt. Die Vortragsreihe beginnt am Mittwoch, 5. Oktober. Die weiteren Daten und die einzelnen Themen sind auf www.geo.uzh.ch/microsite/geg zu finden. (red)

NACHGEFRAGT



Andreas Sturzenegger
Präsident
Sekundarschulpflege
Dübendorf-Schwerzenbach

«Endlich ist das Land Wasserfurren nicht mehr blockiert»

Die Sekundarschule Dübendorf-Schwerzenbach braucht dringend mehr Raum. Als erste Massnahme werden im Schulhaus Grütze 1 auf Ende 2017 vier neue Klassenzimmer gebaut. Das wird aber nicht reichen.

In Dübendorf fehlen plötzlich viele Schulzimmer. Kann man Schülerzahlen nicht genauer vorhersagen?

Andreas Sturzenegger: Noch vor sechs Jahren hiess es, Dübendorf sei gebaut, was sich nun als falsch erweist. Seit vier Jahren zeichnet sich die Tendenz steigender Schülerzahlen ab. Deshalb wollten wir auf der Schulanlage Stägenbuck verdichten. Dieses Projekt hat sich aber verzögert. Umzünungen in den Gebieten Zwicky, Hochbord, Givaudan und Hoffnig führen nun zum «Notfall». Auch die Auswirkungen der Personenfreizügigkeit konnten wir nicht vorhersehen.

Das Grütze 1 soll um vier Klassenzimmer aufgestockt werden. Das kostet 4 Millionen Franken. Weshalb so viel? Bereits bevor wir aufstocken wollten, wurde klar, dass das Gebäude statisch und energetisch saniert werden muss. Das Aufstocken ermöglicht uns nun eine kostengünstigere Sanierung und mehr Schulraum.

Bestehen weitere Ausbaupläne für das Schulhaus Grütze 1?

Es wurden zwar verschiedene Szenarien geprüft, aber abgesehen von der Aufstockung ist im Moment überhaupt nichts geplant.

Die «Bevölkerungsexplosion» spielt sich vor allem im Gebiet Hochbord ab. Weshalb nutzt man das nahe gelegene Areal Wasserfurren nicht für einen Schulhausneubau?

Ich schliesse nicht mehr aus, dass dort dereinst ein Schulhaus steht. Umso mehr, als das Land endlich nicht mehr blockiert ist. Seit September 2013 konnten wir dort nichts planen. Erst wurde der Landverkauf an der Urne abgelehnt, dann kam die Initiative zur Abgabe im Baurecht. Unmittelbar nachdem diese vom Verwaltungsgericht für ungültig erklärt wurde, folgte die nächste Initiative. Wenn sich die Schülerzahlen weiter so entwickeln, wäre ein Schulhaus dort am richtigen Ort. Aber das müssten wir gemeinsam mit der Stadt und der Primarschule planen.

Die Sekundarschulpflege wollte das Areal Wasserfurren ursprünglich verkaufen. Sind Sie nun froh, dass das Volk dieses Vorhaben abgelehnt hat? Zum Zeitpunkt der Abstimmung wäre ein Verkauf richtig gewesen. Dann hätten wir heute das Geld und könnten ein Schulhaus an einem passenden Ort bauen. Wir wollten und wollen das Potenzial dieses Areals nutzen. Aber sicher nicht im Baurecht, weil das nicht funktioniert. Nun werden wir das Areal ziemlich sicher behalten und nutzen – ob und wenn ja ausschliesslich für ein Schulhaus, das gilt es nun abzuklären. (dsh)

Badi-Geschichten

FREIBAD. Organisiert von der Stadtbibliothek Dübendorf, ist am Mittwoch, 27. Juli, im Freibad Oberdorf der nächste Anlass «Geschichtenzeit in der Badi». Die Veranstaltung dauert von 14 bis 14.30 Uhr. Weitere Infos gibt es auf www.stadtbiblio-duebendorf.ch. (red)